

# Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbands  Organ.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 30 Pfg. pro Monat, 90 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 30 Pfg.

Anzeigen kosten die fünfgepaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg. bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt. „ 12 „ „ 33 1/2 „ „ „ 30 „ „ 50 „ „ „

Redaktion, P. Hühninghaus, Druck und Verlag von Joh. Meyer, (Druckerei Werdelmann) Gelsenkirchen.

Nro. 36

Gelsenkirchen, den 23. September 1893

5 Jahrgang.

## Bekanntmachung.

Die Mitglieder werden hierdurch zum wiederholten Male aufgefordert, darauf zu achten, daß ihnen auch bei Zahlung der Beiträge die erforderlichen Quittungsmarken verabfolgt oder im Quittungsbuche eingeklebt werden. Im Unterlassungsfall ist eine Kontrolle über die gezahlten Beiträge nicht möglich.

Der Central-Vorstand.

## Natur.

Ihr scheltet stets den Mischel  
Ob seiner Vielgeduld,  
Und doch ist unser Mischel  
Am wenigsten d'ran schuld.

Es gab der weise Schöpfer  
Ihm diese Launennatur,  
Damit er wie die Schafe  
Geduldig harr der Schur.

Wie würde sonst der Mischel  
Gewaltig wohl sich sperr'n  
Und mit den Füßen zappeln  
Und mit den Händen zerr'n.

Wie würd' er um sich schlagen,  
Bäm seine Woll' zu Fall —  
Nun bleibt er vielgeduldig  
So wie das Schaf im Stall.

## Jugendliche Arbeiter im Kohlenbergbau

Dem Oberbergamte zu Breslau war, nach halbamtlicher Mitteilung ausgefallen, daß die jugendlichen Arbeiter aus den Steinkohlenbergwerken jenes Bezirks fast ganz verschwinden wären. Er hatte deshalb an den obersteherlichen Berg- und Hüttenmännlichen Verein das Ersuchen gestellt, die Gründe über diese Erscheinung mitzuteilen. Gedachter Verein hat nun nicht bloß der Aufforderung Folge geleistet, sondern auch eine Maßregel zur Abstellung dieser »Erscheinung« unaufgefordert dazu empfohlen. Sein Vorschlag riecht aber sehr stark nach »Begehrenhumanität«. — Als einzig durchgreifende Hilfe empfiehlt er in »unschuldbiger«, naiver Weise, »daß davon abgesehen werde, besondere gesetzliche Erschwerungen mit der Beschäftigung jugendlicher Arbeiter zu verbinden, daß man vielmehr den Arbeitgebern zutrane, sie würden auch ohne gesetzliche Vorschriften den jugendlichen Arbeitern nicht größere Anstrengungen zumuthen, als mit ihrer Gesundheit vereinbar sei.«

Das ist der Wunsch des Wolfes im Schafspelze! Denn als Grund für das Verschwinden der jugendlichen Arbeiter im Kohlenbergbau giebt der Verein u. a. auch die Schutzbestimmungen für jugendliche Arbeiter an. Hier liegt also die Schutzbestimmung als Hemmnis vor, und in dem Vorschlage zur durchgreifenden Abhilfe erklären sie, die Arbeiter auf Grund der »bekannten Begehrenhumanität« selbst schützen zu wollen. Wäre Letzteres sein Ernst, dann könnten die gesetzlichen Vorschriften zum Schutze der jugendlichen Arbeiter nicht störend wirken, da sie ja selbst aus eigenem Antrieb die Jugend zu schützen vorhaben; es könnten die bestehenden Schutzbestimmungen dann durchaus nicht »erschwerend« auf das Inbeschäftigungnehmen der jugendlichen Arbeiter einwirken; das ist klar.

Die »Gesellschaft« spricht also wie aus einem Kinderspöck; die Jagd nach Profit läßt ihnen die Logik der Thatjachen übersehen, und so kommt es, daß sie sich verhauen, eine rein kindische Empfehlung »unaufgefordert« an das Oberbergamt zu Breslau unangebrachter Weise einzubringen. Unangebrachter Weise sagen wir; denn wenn unter der herrschenden Schutzbestimmungen die Jugend nicht beschäftigt werden kann, dann ist sie überhaupt nicht zu beschäftigen. Vorzeitige Karoliden zeigt der Bergbau bereits genug.

## Ein schweres Grubenunglück

ereignete sich Donnerstag, den 8. September auf dem Stüve-Schacht der Zeche Piesberg, dem 9 brave Arbeiter zum Opfer fielen.

Der »Dnabrücker Zig.« zufolge veranlaßte ein Wasserdurchbruch auf der Mittelsohle des etwa 230 Meter tiefen Schachtes die auf der zweiten Tiefbaurohle beschäftigten Arbeiter, ihre Arbeit zu verlassen und zu Tage auszufahren. 5 von diesen bestiegen eine Etage des Förderkorbes, während die übrigen mit dem

Anschläger die unbesetzten unteren Etagen besteigen sollten. Der Anschläger gab das Signal zur Auffahrt und wurde darauf der Korb herausgefördert. Oben angekommen, fand es sich, daß die übrigen Arbeiter den Förderkorb nicht besteigen hatten. In der Annahme, daß dieselben den zweiten inzwischen angekommenen Förderkorb zur Auffahrt benutzen wollten, erwartete man baldmöglichst das Aufstiegsignal zu bekommen und wurde, als das Signal ausblieb, nach einiger Zeit der Korb aufgeholt, darin aber von den zurückgebliebenen Männern nichts vorgefunden. Inzwischen waren die stark zuströmenden Wasser im Schachte aufgegangen und hatten sich mit deren Einbruch so böse Wetter entwickelt, daß die wiederholten Versuche, nach unten zu gelangen, aufgegeben werden mußten. Unschöne sind die zurückgebliebenen Arbeiter in den bösen Wettern erstickt, weil sonst unbegreiflich, daß dieselben weder den ersten noch den zweiten Korb zur Auffahrt benutzten.

Nach den uns gewordenen Mitteilungen ist der Sachverhalt doch etwas anders, als er in der »Dnabr. Zig.« angegeben wird. Danach besteigen nur 5 Arbeiter den Förderkorb und die übrigen sollten mit dem nächsten Korbe folgen. Dem Aufzug stellte sich aber ein unerwartetes Hinderniß entgegen, da durch das Geröll, welches die herabstürzenden Wassermassen mit sich führten, der Korb festgeriet und nun etwa 10 Minuten vergingen, ehe es dem Maschinisten gelang, den Korb wieder frei zu machen. In dieser trostlosen Lage mußten die im Korb sich befindenden Arbeiter ungefähr 10 Meter über der Eisfestigkeitsstelle aushalten und nun mit ansehen, wie die Lichter der sich noch unten befindenden 9 Kameraden, eins nach dem andern, verlöschten, ob in Folge der schlechtesten Luft, welche herrschte, oder des rapide steigenden Wassers, oder ob die Zurückgebliebenen den Versuch gemacht hatten, den Nothausgang zu erreichen, dies wird sich wohl erst dann feststellen lassen, wenn es gelungen ist, den Durchbruch des Wassers zu hemmen. Das Wasser stieg so schnell, daß, wenn die Freimachung des Korbes noch länger gedauert hätte, die 5 Geretteten wohl kaum mit dem Leben davon gekommen wären, denn das Wasser soll ihnen schon bis an die Arme gereicht haben. Wann es gelingt, die Leichen der Verunglückten zu bergen, vermag noch Niemand zu sagen. Fünf von den Verunglückten waren verheiratet. Die hiesigen Arbeiter verlangen, daß die Aufsichtsbehörde eine strenge Untersuchung vornimmt, um zu ermitteln, ob auch Alles geschehen ist, was zur Vermeidung dieses graufigen Unglücks hätte dienen können, namentlich aber, ob der Nothausgang auch in Ordnung war. Einem Gerücht zufolge soll an demselben die Verbrüderung in einer Länge von etwa 3 Meter gefestigt haben; bewahrheitet sich dieses Gerücht, dann hätten die Verunglückten, falls es ihnen noch gelungen wäre, den Nothausgang zu erreichen, doch elendiglich unkommen müssen. Die Begehrenverwaltung ist verpflichtet, so bald es möglich, hierüber Aufschluß zu geben. Gleichzeitig wollen wir die Aufmerksamkeit der Behörde auf diejenige Stelle im Stüveschacht lenken, an welcher vor einigen Jahren der Wasserdurchbruch erfolgte. Dieselbe ist damals vermauert, soll aber schon seit längerer Zeit reparaturbedürftig gewesen sein. — Nach unserm Dafürhalten würde mancher Unglücksfall vermieden werden können, wenn man den Rath der Arbeiter, welche in solchen gefährlichen Vertrieben beschäftigt werden, des öfteren einholte, und nicht, wie dies anderweitig geschieht, einen Arbeiter, wenn er auf etwas aufmerksam macht, was wohl zur Vermeidung eines Unfalls dienen könnte, und dieses Zeit und Geld erfordert, einfach mit der Bemerkung abfertigt: »Wenn es Ihnen nicht paßt, so können Sie gehen; wir können Leute genug bekommen.«

## Eine Illustration zur Wahrwichtigkeit der heutigen Produktionsweise.

Die »New-Yorker Volkszeitung« stellt über die Weizenproduktion sämtlicher weizenproduzierender Länder eine Berechnung an. Die Factoren hierzu sind dem »Bradstreet's Journal«, einem exklusiven Kapitalistenblatte entnommen. Die Berechnung hat demnach vollgiltigen Werth. Was am 1. August noch an Weizenvorräthe vorhanden ist, wird jedesmal als Ueberproduktion betrachtet, da sofort nachher die neue Ernte hinzukommt und der Consum davon gedeckt werden kann. Die an den einzelnen Terminen (1. August) der hier in Rede stehenden Jahre unverkauften Vorräthe repräsentiren soviel vergeudete Arbeitskraft, als ihre Hervorbringung bedingte.

Es ist nun der Verbrauch des Weizens vom 1. Juni bis 1. August festgestellt und im Vergleich zum Gesamtvorrath betrachtet. Der Weltvorrath an Bushel Weizen war am 1. Juni

Jahr	1889	1890	1891	1892	1893
Weltvorrath	81,795,000	84,610,612	90,244,614	120,170,855	167,338,000
Inzwischen verbraucht	69,132,576	68,822,262	85,864,963	98,528,427	151,070,000
Rest	12,662,424	15,788,350	4,379,651	21,642,428	16,268,000

Wird der Werth des Weizenvorraths am 1. Juni daran gemessen, wie viel davon bis zum 1. August consumirt ist und das Consumtionsquantum als den vollen Preis der Arbeit darstellend angenommen, so hatten die Weizenvorräthe noch einen Werth von der für sie aufgewendeten Arbeit

Jahr	1889	1890	1891	1892	1893
am 1. Juni	0,16	0,13	0,05	0,18	0,10
Darnach hiervan Arbeit verloren	34,0 Proc.	81,0	99,5	82,0	90,0

Lassen wir die beiden Zahlen von 1891 und 1892 (als großer Schwankung unterworfenen) der Tabelle außer Acht, so kann

man sagen, daß der Weizenverbrauch von 12,7 in 1889 bis zu 16,1 Millionen Bushel im Juni und Juli gestiegen; also relativ um ca. 30 Proz. Dagegen aber die Ueberproduktion von 69,132,586 Bushel in 1889 auf 151,070,000 in 1893; also relativ um mehr als 200 Proz.

Die Weizenbauer des Erdballs werden, wie jowelt ersichtlich, an das Jahr der Verwerthung einer neuen, ohne Zweifel über durchschnittlich großen Ernte herantreten mit einem ungeheuren Waaren-Ballast zu ihren Ungunsten. Und dazu noch die Nachrichen von überdurchschnittlich guten Ernten in Indien und Rußland.

Anstatt nun mit dem überproducirten Weizen den Hunger zu stillen, der in so manchen Arbeiterfamilien herrscht, dient er der profitwüthigen Speculationsjucht; so erfordert es der Kapitalismus.

Hierzu vergleiche man folgende Nachricht aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Unter der Ueberschrift »Ein Feldlager für Hungernde« werden Schilderungen des Elends veröffentlicht, das in ungeheuerlichem Maße über die Bergente des Westens hereingebrochen ist. In Denver und anderen Städten jener »Districte« sind Feldlager in den Parks aufgeschlagen, in denen die Hungernden untergebracht, mit einer Mahlzeit versehen und dann weiter geschickt werden, um einem neuen Zuge in gleicher Stärke aus dem Heere der Hungernden Platz zu machen. Etwa 1000 Menschen werden täglich in dieser Weise in Denver behandelt und abgeschoben. Die Szenen, die aus Kansas-City, Denver und anderen Städten aus dem elenden Leben der Arbeiter berichtet werden, spotten aller Beschreibung. Es ist schon nichts Neues mehr, daß Brodwagen auf offener Straße angehalten und entleert werden. Einbrüche in Keller und Vorrathskammern sind tagtägliche Erscheinungen. Ganz Colorado ist überfluthet mit unheimwandernden hungernden Arbeitslosen. Kurz, nicht bloß die Parks von Denver, nein, ganz Colorado ist ein Feldlager für Hungernde geworden. Wo soll das hinaus? — fragen die bürgerlichen Zeitungen. Ja, wo soll das hinaus. Wir Sozialisten wissen es.

## Reichs-Arbeiterversicherung.

Das »Sozialpolitische Centralblatt« bespricht in Nr. 48 den Grund, der das Reichsversicherungsamt veranlaßt hat, eine Zusammenstellung über seine Spruchthätigkeit in den ersten 6 Monaten zu veröffentlichen, welches gewöhnlich nur für ein volles Verwaltungsjahr im regelmäßigen Geschäftsbericht geschieht. Die Verzögerungen im Verfahren zur Feststellung der Renten hatten verschiedentlich zu Klagen geführt, welche das Reichsversicherungsamt für sich zurückwies.

Von der Berechtigung dieser Klagen und Vorwürfe kann man sich auf unserm Verbandsbureau, Abtheilung für Rechtschutz, am besten überzeugen. Es werden mitunter Fälle bekannt, die einfach liegen, aber durch die Verhandlungen lange hinzugezogen werden. Wir treffen in dieser Sache jedenfalls das Richtige, wenn wir zur Beleuchtung der vorliegenden Mißstände einige Ausführungen oben genannten Blattes anführen:

»Und es wird mit Recht geklagt. Man nehme nur eine Anzahl lektinstanzlicher Entscheidungen des Reichsversicherungsamtes zur Hand und vergleiche das Entscheidungsdatum mit dem Datum des Unfalles oder des Eintritts der Invalidität oder des zur Rente berechtigenden Alters. Man wird finden, daß sehr gewöhnlich zwischen diesen Daten ein rundes Jahr, mitunter ein noch längerer Zeitraum liegt. Das ist aber ganz ohne Frage viel zu lange, und wer sich darüber beschwert, ist in seinem vollen Recht.«

»Vergegenwärtigen wir uns den Lauf des Verfahrens in Unfallrentenfällen, so müssen wir zunächst die ersten 3 Monate nach dem Unfall in Abrechnung bringen; dazu kommt eine gleich lange Frist für das Verfahren in der Rekursinstanz, ferner je 4 Wochen für die Berufungs- und Rekursfrist, das sind zusammen 8 Monate. In den Sachen also, in denen zwischen dem Unfall und der Entscheidung in der Rekursinstanz ein Zeitraum von einem Jahr und mehr liegt, muß eine Frist von 4 Monaten und darüber auf das Verfahren bei der Berufungsgenossenschaft und dem Schiedsgericht gerechnet werden. Das ist aber ganz entschieden viel zu lange — Die Rente soll dem Arbeiter augenblicklichen Ersatz für die entzogene oder verminderte Arbeitsfähigkeit bieten und ist auch so bemessen, daß sie gar nicht im Stande ist, etwas anders als dies zu leisten. Läßt man den Arbeiter lange auf die Rente warten, so läßt man ihn während dieser Zeit in Noth (Diese Noth wird meistentheils geläugnet, weil noch kein Arbeiter infolge Mangels der Rente rein von Hunger wie ein Hund crepirt ist — Wir haben ja, nach der kapitalistischen Schmiere, ewig blühenden Wohlstand. D. H.) Der sozialpolitische Zweck ist also für diesen Zeitraum verfehlt, und daß das durch die Nachbewilligung der Rente wieder gut gemacht werden könnte, läßt sich in vielen Fällen kaum behaupten (Läßt sich in keinem Falle als nur in solchen beweisen, wenn der Rentenberechtigten in guter, pecuniärer Stellung zufällig sich befindet, welches aber höchst selten zutreffen wird und keine Eigenschaft der Versicherung zur Entschuldigend der Verzögerung bildet. D. H.)«

»Dem Genossenschaftsvorstande können wir eigentlich eine mehrere Frist überhaupt nicht einräumen. Er ist ja bei Eintritt der Unfallversicherung längst im Besitz der Anzeige, des Ergebnisses der polizeilichen Untersuchung und hat die ganzen 3 Monate Zeit gehabt, die etwa erforderlichen Ermittlungen anzustellen und zu ergänzen. Mit dem Ende der 13. Woche kann und muß er so weit sein, daß er unverzüglich einen Feststellungsbescheid erlassen kann, wenn er das nicht schon vorher gethan

hat. Die Absicht des Gesetzes geht auch ganz unzweifelhaft dahin, daß Kranken- und Unfallversicherung sich unmittelbar an einander anschließen sollen, die eine von der andern abgelöst wird, nicht aber zwischen ihnen eine Kluft eintritt, während der Verlechte vorläufig nichts erhält.

Und auch das Schiedsgericht muß, selbst wenn es noch Ermittlungen anzustellen, Beweise zu erheben hat, in sehr viel kürzerer Zeit seine Aufgabe lösen können. Er muß das können, sagen wir, weil der gesetzgeberische Zweck (die ratio legis) und die Natur der Sache als eines Abwehrmittels gegen dringende Noth das gebieterisch erfordern.

Der Fehler liegt also entweder in der ersten Festsetzungs- oder in der schiedsgerichtlichen Berufungsinstanz. . . . Die allgemeine und wohl zutreffende Ansicht geht denn auch dahin, daß es an der Schiedsgerichtlichen Instanz liegt (In der sachlichen Organisation, meint das Sozpol. Centr.-Bl., wir sind anderer Meinung, D. N.). Aber man wird vielleicht gut thun, auch auf anderweitige Abhilfe bedacht zu sein. . . . Das (wir lesen aus dem durch die Punkte angebeuteten Vorhergehenden heraus, daß eine von vornherein im Prinzip etwas größere Bemessung der Rente gemeint ist. D. N.) ist aber kaum zu erwarten, so lange diese Entschädigung allein in die Hände der Berufsgenossenschaft und Versicherungsanstalten gelegt ist. . . . Würde man dagegen das schiedsgerichtliche Verfahren in die erste Instanz legen, so würde man für diese kaum etwas erhebliches an Zeit mehr brauchen und wesentlich für die weitere Instanzen gewinnen.

### Das Berggewerbegericht.

Alle Reformen und Neueinrichtungen, die den Arbeiterschutz als Tendenz haben sollen, leiden sammt und sonders an dem einen Uebel, daß nach wie vor die Kapitalisten, wie auf allen Gebieten, so auch hier, die Herrschaft mit brutaler Gewalt führen. Dies ist die mit keiner Reform zu überlebende Signatur unseres Zeitalters, das man darum auch in ökonomischer und politischer Betrachtung das kapitalistische Zeitalter nennt. Denn wo irgendwo ein wahrer Arbeiterschutz platzgreifen will, der seine Spitze naturgemäß gegen die Willkür und Alleinherrschaft des Kapitalismus kehrt, da tritt die ökonomische Macht der Besitzenden auf und schwingt zur schändlichen Verhöhnung allen Rechts die Hungerpeitsche.

Das Zuhälterthum in der Presse versucht dann obendrein noch die Brutalitäten in Empörung erregender Weise zu rechtfertigen. Da sieht man die Behauptungen, es sei selbstverständlich, daß kein Arbeitgeber einem Arbeiter Brot gebe (Brot geben: der lügenhafteste, corruptivste und corruptivendste Ausdruck), der unter «seinen» Arbeitern keine Ruhe aufkommen lasse; der muß die Hungerpeitsche loslassen. (Zur Schaffung gehört bekanntlich eine Schaffgeduld.) Diese journalistischen Goldschreiber finden es ferner in der Ordnung, wenn ein rechtliebender Fabrikinspektor, der die gesetzliche Befugnis zu Gunsten der Arbeiter verwendet, abgesetzt, ihm die Hungerpeitsche gegeben wird. Eine wahre Freude empfinden sie, daß manche neugewählte Knappschätzler gemahregelt, dem Hunger preisgegeben werden usw.

So wirkt die ökonomische Gewalt der Besitzenden verberlich zerstörend und vollständig auflösend und vernichtend auf alles ein, was in etwa nur vom Arbeiterschutz eine blasse Ahnung hat.

Was haben wir nun unter der unbeschränkten Herrschaft der Kapitalisten vom Berggewerbegericht wohl zu erwarten, als was auf den andern Gebieten, der Arbeiterbeschäftigung (sanitäre und Schutzvorschriften, Regelung der Arbeitszeit, Pausen für jugendliche Arbeiter u., Alters-, Unfall- und Invalidenrenten usw.) bisher die Erfahrung gelehrt? — Unter der allerbesten Bezeichnung der Spruchkammer haben wir auf die Dauer zu der bereits vorhandenen Summe der Gemahregelten nur noch einige mehr auf dem Pflaster liegen, die das Opfer ihres Muthes und ihrer Verachtungswürde geworden sind. Sowie es die leitherrige Praxis der Kapitalisten gewesen, so fahren sie auch beim Berggewerbegericht fort, alle diejenigen, die für die Interessen der Arbeiter nach Recht und Billigkeit eintreten, aus der Arbeit zu schmeißen, dem Hunger preis zu geben.

### Das Zuhälterthum in der Presse.

Die gleichartigen Erscheinungen im öffentlichen Leben führen zu Vergleichen derselben miteinander, wobei die interessantesten

Ähnlichkeiten zwischen scheinbar sich ganz fern stehenden Geschäftsförmern entdeckt werden. Die Prostituirten (Lustmädchen) haben für ihr verderbliches Gewerbe Zuhälter, die sich an Tage zu ihr begeben und im Dunkeln ihr «Gewerbe» betreiben, dafür einsehen, daß auch bezahlt und sonst keinen Mucks laut wird, andernfalls sie das Stückchen «Knüttel» aus dem Sack aufspielen. Ähnlich so verfährt für das Kapital dessen Zuhälterthum in der Presse. Zur Heiligung der heiligen Ordnung der Dinge, die für und durch das Kapital auf die zwanglosesten Hauptzüge des Kapitalismus zugeschnitten ist, bekannst sich das ganze feile Goldschreiberheer für Unrecht, Verdrehung, Verläumdung, Volksverdümmung, Klaverel und Speichelkesserei, kurz: für Prostitution alles Edlen, Höhen, Wahren, Schönen. Erheben gegen die großen Hauptzüge des Kapitalismus auf das Gebiet der persönlichen Leistungen sich die Stimmen des Volkes, sofort fällt die klärende Meute des Zuhälterthums in der Presse mit Verdrehung der Thatsachen, mit Lüge und Verläumdung aus dem chaotischen Pfuhl ihrer schlechten Gesinnung über das ausgepreßte Volk her, prügelt journalistisch so lange auf das ausgegerollte Arbeitsheer los, bis es ganz dumpf und baß geworden und ruhig wieder still hält, daß ihm aufs neue das Fell über die Ohren gezogen wird.

Zu beiden Geschäftsförmern dasselbe Bild: Technik, Wissenschaft und persönliche Leistung, welche zur Veredelung der Menschheit bestimmt sind, werden vom Kapitalismus in elender Dividendenhag, in scheußlicher Profitwuth prostituiert (geschändet), nur für diese ausgenutzt, im schändlichen Egoismus, in der Sucht nach niedrigem Genuß; das Volk kann eintrudeln darben, an Höhen, Edlen, Wahren und Schönen Mangel leiden und kulturell wie körperlich verkümmern. Das ist dem elken Zuhälterthum in der Presse die geheiligte Ordnung, die vom lieben Gott im Himmel selbst eingeschickt sein und ewigen Bestand haben soll.

Bei der Prostitution, diesem modernen Kinde des Kapitalismus — ist das Gleiche der Fall: Die schöne Sympathie der Weiber, die wahre Liebe, das hohe Bewußtsein von der edlen Aufgabe der erwachsenen Geschlechter, bei der Fortpflanzung des Menschengeschlechts auch das hohe, edle und einzig wahre Ziel desselben anzustreben: Schöne Körper zu bilden und in denselben schöne Seelen zu erziehen; das alles wird durch die Prostitution vollständig geschändet, alles der gemeinen Lust, der viehischen Begierde, dem niedrigsten Genuße geopfert. Dieser Zustand der Schändlichkeit ist das Ideal der Zuhälter bei den Freundinnen, bildet die Grundlage ihres Erwerbs. Technik, Wissenschaft und persönliche Leistung, diese Faktoren zur Veredelung und zur Wohlfahrt der Menschheit, werden im Dienste des Kapitalismus dadurch geschändet, daß sie nur der krasse Selbstsucht, der wahnwichtigen, menschenunwürdigen und menschenvernichtenden Jagd nach niedrigem Genuße, der gemeinen Begierde nach Vergrößerung des Vermögens der einzelnen Besitzer geopfert werden. Dieser Zustand der kulturellen Schändlichkeit ist das Ideal des Zuhälterthums in der Presse, bildet die Grundlage ihres Erwerbs.

Leert die Prostituirten inzwischen dem Stuprator die Taschen, so hat er sich das ruhig gefallen zu lassen, andernfalls er es mit dem Zuhälter zu thun bekommt. Verarmen die Arbeiter trotz des aufreibendsten Schutzes immer mehr, so haben sie sich das ruhig gefallen zu lassen, andernfalls sie es mit dem Zuhälterthum in der Presse zu thun bekommen. Hierin ist der eine Zuhälter dem andern gleich.

Schmeißt der Zuhälter im Vordell den Ausgeplünderten und Mißhandelten auf die Straße und läßt dann von ihm ab, so möchte aber der Zuhälter in der Presse dem vom Kapitalismus ausgeplünderten mißhandelten, und endlich (gemahregelten) auf die Straße geworfenen auch gleich aus dem Lande herausjagen. Hierin übertrifft sogar dem Zuhälter im Vordell das Zuhälterthum in der Presse. Sonst sind sie beide gleich, machen der Gemeinheit jede Concession.

### Ueber die Thätigkeit des Berggewerbegerichtes

stellt die «Völkerrichter» Zeitung» Betrachtungen nach ihrem besonderen Gesichtswinkel an: «Dann aber bebente man auch die Thätigkeit des Berggewerbegerichtes als Einigungsamt. Ein großer Streit bricht aus diesem oder jenem Grunde aus: es fehlt an jedem vermittelnden Faktor zwischen dem mächtigen (brutalen, rücksichtslosen, ausbeutegierigen, gewaltthätigen, — D. N. —) Unternehmertum und dem zahlreichen (schwachen, durch fromme Geharbeit zerplitterten, durch muckerische Nieder-

tracht in Dummheit gehaltenen, — D. N. —) Arbeiterstande, und das Berggewerbegericht wird angerufen, die Brücke über die Kluft zu bauen (Wobei die traurige Erfahrung gemacht wird, daß diese Kluft unüberbrückbar ist: wie die Weltgeschichte zur Evidenz erweist. — D. N. —), Parlamentär in dem heißen Kampfe zu sein. Es muß diese Mission übernehmen, kann sie aber nicht erfüllen, wenn unzufriedene, sagen wir es ruhig heraus, sozialdemokratische Elemente, in seinen Kammerzügen den Ausschlag geben (Da haben wir wieder ein Stück der frommen Geharbeit! Nur christlich, aber dumm dazu, dann geht das Fell «ganz schmerzlos» über die Ohren. — D. N. —). Um die Arbeiter bis zur Majerei zu treiben, mit der Unzufriedenheit derselben das eigene Feld zu bestellen, würden sozialdemokratische Völkerrichter jeden Ausgleich hintertreiben, (Jeden Ausgleich?? Diese Behauptung ist Unsinns oder Verläumdung! — D. N. —) unbekümmert um das Glend, um die Noth, den Hunger und die Sorge, welche die Wohnungen zahlloser Arbeiterfamilien umlagern (Wie viele Erstlingen gehen unter der heutigen Erdbung nicht körperlich und moralisch zu Grunde? Das Heer der Prostituirten und die Massenunglücke sprechen eine gar zu beredte Sprache. Die großartigen Summen, welche die Sozialdemokraten trotz ihrer Armuth aufbringen, strafen der angezogenen Behauptung frecher Lügen. — D. N. —). Je unzufriedener das Volk, desto üppiger schließt der Weizen der Socialdemokratie in die Halme (Das besorgt uns der Kapitalismus am allerbesten. Gerade er führt die meisten, und schließlich, trotz frommer verderblicher Abmachung, alle Arbeiter der Socialdemokratie zu. — D. N. —).

Ueber das Berggewerbegericht darf nicht das rothe Banner der Socialdemokratie wehen (Die schönste Farbe ist unstrittig «schwarz» — D. N. —), flattern muß über ihm die weiße Fahne der Veröhnung, (Das wird den frommen Unternehmern gegenüber ausgezeichnet helfen — D. N. —) und diese Fahne aufzurichten zu helfen, ist Pflicht eines jeden christlich gesinnten Arbeiters. (Bei dem die Dummheit groß genug ist. — D. N. —) Jeder christliche Arbeiter, ob katholisch oder evangelisch (Nun aber wader alles in einen Stall! — D. N. —), muß das Selne dazu beitragen, am Tage der Gewerbegerichtswahlen den Sieg auf die Seite seiner Gesinnungsgenossen zu führen; confessionelle Gegensätze und Unterschiede müssen vergessen werden (Eine Partei der Frommen hilft allein nicht; alle müssen mobil gemacht werden. — D. N. —), alle christlichen Arbeiter müssen vereint vorgehen und sich jetzt schon organisiren, denn nur ein gut organisiertes, unter einheitlicher Leitung stehendes Heer vermöge Schlachten siegreich zu schlagen (Das trifft bei uns Sozialdemokraten zu, trotzdem wir schon in mancher Schlacht erschlagen sind. Diese Schlacht wollen wir aber nochmals wie gewöhnlich siegreich schlagen.)

### Unterstützungsangelegenheit.

Das Massenunglück auf Kaiserstuhl hat die Veranlassung gegeben ein Unterstützungscomitee ins Leben zu rufen, das sich die spezielle Aufgabe gestellt, die Hinterbliebenen der auf Kaiserstuhl verunglückten zu unterstützen. Wir tadeln solches Unternehmen keinesfalls, finden es aber bedauerlich, daß hier die private Wohlthätigkeit überhaupt einen Grund findet, für die Verlassenen und in Noth gerathenen einzugreifen, da es doch so natürlich erscheint, daß die betreffenden Bergwerkskapitalisten ihre Pflicht erfüllen und mindestens die erste Noth der Hinterbliebenen abwehren. Waren es doch «ihre» Arbeiter, wie es in sonstigen Salbadereien des Zuhälterthums in der Presse heißt, die, während sie die Dividenden für ihren Geldsack ersparten, vom ebenso jähren wie gräßlichen Tode ereilt wurden. Aber es scheint, als wenn selbst das größte Unglück sie nicht mehr besonders rührt. Wir laßen in dieser Beziehung auch schon die Noth:

Dortmund, 6. Sept. Für die Hinterbliebenen der auf Kaiserstuhl» Verunglückten hat die Gewerkschaft «Vereinigte Westfalen» einen Betrag von 10000 Mk. bewilligt. Außerdem hat die Zeche die sämtlichen Kosten der Beerdigung bestritten und auf die von der Berufsgenossenschaft zu zahlenden Beerdigungskosten zu Gunsten der Hinterbliebenen verzichtet, sodaß auch hieraus der Familie eines jeden Verunglückten 60 Mk. zufallen. Aus der auf der Zeche bestehenden Unterstützungskasse sind ebenfalls Unterstützungen gezahlt.

Das neugebildete mildthätige Comitee in Dortmund vermag aber ganz und gar, daß bereits die Unterstützung nothdürftiger Bergarbeiterfamilien in einer guten Organisation praktisch

### Aus dunkler Tiefe.

Von Frances Burne  
Autorisirte deutsche Uebersetzung.

6) Nachdruck verboten.

«Wenn Du damit meinst, daß der Geist dieses Mädchens noch unterweckt ist zum wahren Lichte, so bekümmert es mich, das zu betreiben», sagte der Pfarrer mit wachsender Gravität. «Ohne das, wie könnten wir Frieden finden? Hättest Du das festgehalten. Du würdest Dir alle Sünde und Schande erspart haben. Du sollst einsehen, gutes Mädchen — auf das würdige Geschöpf in ihrem Schooße deutend — daß dies hier etwas sehr Schlimmes ist.»

Liz brach in jämmerliches Schluchzen aus und weinte laut wie ein Kind, dem man wehgethan hat.

«Ich weiß wohl, wie ich ihm das ist», rief sie aus, ich kann auf keine Arbeit gehen, nicht in die Grube und nicht in die Werkstatt, so lange wie ich's rumstochern muß; und dabei hab ich keinen Platz, wo ich mein'n Kopf hinlegen kann, außer hier. Wenn Joan nicht wär, da müßt ich umkommen und das hab' ich bezogen. Und dann bin ich gar nicht so schlecht, wie Sie's wachen. Ich — ich war ihm sehr gut, — das war ich, und ich — ja, er wär mir auch gut, und wär ein ehrlicher Mann das. Er wär kein gewöhnlicher Arbeiter, und er wär immer bei mir, bis er's dann satt hatte. Die kriegen uns mit der Zeit alle fort. Sagt Joan. Ich wünschte, ich hätt's lieber erst Joan erzählt und sie gefragt, was ich thun soll.»

Barholm fuhr verlegen mit der Hand durch sein Haar. Dieses chafliche Geschöpf mißverstand ihn. Ihre Scham, ihr Aeußer, ihr Schmerz, alles das gipfelte nur in der elenden Begier nach Wohlleben. Nicht ihre Sünde selbst war es, was sie bedrückte, sondern deren äußerliche Folgen. Nicht Gram und Schmerz quälte sie, sondern nur die Entbehrung des Genußes. Wenn ich ihr Los äußerlich gebessert hätte, würde auch die innere kein je verfließen haben.

Es wurde ihm immer klarer als je, daß man das nicht so mit ansehen dürfe, und er warunte sich zu diesem Bekehrungs- werke mit seiner ganzen Verheißung. Doch erschröbe er vergebens seinen ganzen Vorrath schonklingender Redensarten. Seine salbungsvollen Ermahnungen tiefen immer nur neue Thrä-

nen hervor und verstärkten stets ihren Widerwillen, und schließlich nahm sein Besuch ein so klägliches Ende, als sich seine Philosophie wohl nicht hätte träumen lassen.

Witten in seinen beredten Vorwürfen fiel ein Schatten auf die Schwelle der Hütte, und als Liz mit dem Rufe «Joan!» aufblickte, trat ein Mädchen in Grubenkleidung ein, den Hut aus der Stirn gerückt, den Hals bloß, die Vordachjacke über den Arm gehangen. Sie blickte fragend von Einem zum Andern und runzelte die Stirn, als sie Liz weinen sah. Als Antwort auf ihren Blick begann Liz in klagendem Tone:

«'s is' der Pfarr', Joan», sagte sie, «er kommt und spricht wie die Andern alle und macht mich schlecht, daß 's nicht zum Aushalten is'».

In diesem Augenblicke stieß das Kind einen verdrießlichen Schrei aus; Joan schritt durch das Stübchen und nahm es auf ihren Arm.

«Sie haben das Kind hier ganz erschreckt», sagte sie, «sonst müßt ich nicht was Sie wollten.»

«Ich hielt es für meine Pflicht, als Rektor des Kirchspiels», erklärte Barholm in kurzem Tone, «ich hielt es für meine Pflicht als Rektor des Kirchspiels, Ihre Freundin zum vollen Bewußtsein ihrer Lage zu bringen.»

Joan wandte sich zu ihm. «Hast Du das gethan?» fragte sie.

Reverend Harold schüttelte seinen Enthufasmus für das Mädchen schwinden.

«Ich — o — ich —», stammelte er. Joan unterbrach ihn.

«Siehst Du, daß 's ihr was geholfen hat?» fragte sie; «ich seh's nicht!»

«Ich versuchte nach meinen besten Kräften ihre geistige Lage zu bessern», antwortete der Geistliche.

«Dacht ich mir's doch», sagte Joan. «Ich glaub' schon, daß Du Dein Bestes gethan hast. Vielleicht hast Du ihr gegeben, was Du entbehren kannst, aber wenn Du klüger wärst, als Du bist, dann hättest Du sie in Ruh' gelassen. Das ist sicher, daß kein Pfarr' zwischen hier und London lebt, der ihr nicht hätte jagen können, was sie für eine Sünderin ist und welche Schande sie über sich gebracht hat, aber 's is' auch wohl kein Pfarr' zwischen hier und London, dem sie 's nicht hätte' selber jagen können. Doch sei's wie's sei, nun hast Du ihr gesagt,

was Du wolltest, und nun kannst Du sie 'ne Zeit lang zufrieden lassen.»

Mr. Barholm war an diesem Tage während des Abendessens ungewöhnlich schweigsam, und als er bei seinem Glase Wein saß, brach sein Mißmuth wie gewöhnlich hervor.

«Ich bin heute Abend nicht gut aufgelegt, Anice» begann er.

«Ich habe heut Joan Lowrie besucht», antwortete er zögernd, «bin aber wenig befriedigt von ihr. Ich glaube danach kaum, daß es räthlich für Dich wäre, Dich mit ihr abzugeben. Das Mädchen ist wenig liebenswürdig und scheint mir sehr dickköpfig zu sein. Sie hat so etwas von einer bösen Stiebt an sich.»

### 4. Kapitel.

Es war Mr. Barholm zur Gewohnheit geworden, sich an Anice zu wenden, wenn er über Menschen und Dinge im Unklaren war.

Auf ihren planlosen Spaziergängen sah Anice Alles, was ihm entging und hörte Vieles, wofür er taub war.

Die rohen, harten Männer und die lärmenden Mädchen, die zu und von der Bergarbeit gingen, zogen sie jedesmal an ihr Fenster. Sie wünschte jehlichst, Bestimmteres von ihnen zu wissen, ihrer wenig versprechenden Lebensweise etwas näher zu zu treten.

Minuten gingen jene beim Vorübergehen einen Blick von ihr auf, fragten dann unter sich, wer sie wohl wäre und kamen überein, daß sie zur Familie gehöre.

«'s is' dem alten Pfarr'n sein Mädel», jagten Einige. «Die schaut gar nich' so übel aus, wenn sie nur nich' so'n gar kleines Ding wär.»

Leute, die Mr. Barholm mit so ungünstigen Augen betrachteten, hegten beim Anblick des hübschen Mädchens keinerlei Aergerniß. Die zerlumpten Weiber stießen inander an, wenn sie vorbeiging, und die herumspielenden Kinder starrten sie an nach ihrer gewöhnlichen Art; aber selbst das bißigste alte Weib konnte ihr nichts Anderes nachjagen, als etwa: «Sie ist nich' aus Lancashire, das ist klar wie Wehshuppe», oder: «An der is' nich' viel dran, auf keine Weise nich'. So'n kleiner, zerbrechlicher Balg, die hat ja kein Tropfen Blut in'n Adern!»

Dann und wann fing Anice einige dieser Worte auf, ohne sie jemals übel zu nehmen. Sie hatte erfahren, daß Leuten, denen das Leben im harten, entbehrungsvollen Kampfe dahinschleift,

geübt wird, durch die Unterstüßungskasse rh. weiff. Bergleute. Es ist nichts weiter notwendig, als daß Gelder an diese Kasse (Johann Meyer, Verbandsbureau, Gelsenkirchen) eingesandt werden, damit sie in die Lage kommt, auch dieser erhöhten Anforderung gerecht zu werden, die das Massenunglück nun einmal trotz des Reichthums der Bergwerkskapitalisten an die armen Massen stellt. Die Geschäftsführung der Unterstüßungskasse ist eine tadellose; die für Nichtverbandsmitglieder beim letzten Streik eingekommenen Gelder sind ihrer Bestimmung gemäß verwendet.

Das ewige Neuorganisiren, Neubilden und Zusammenkommen ist nur Zeit und Kraftverschwendung; außer man unterziehe sich gut organisirten Sammlungen.

### Partellzwang und deutsche Gewerbeordnung.

Eine Civilkammer des Nürnberger Landgerichts hat eine interessante Entscheidung über die von Unternehmern ins Leben gerufenen sogenannten Ringe gefällt. Der Gerichtshof hat nämlich ausgesprochen, daß solche Ringe nur zulässig seien, wenn jedem Mitgliede der Austritt jederzeit freistehet. Es verhalte sich mit solchen Koalitionen gerade so, wie mit den in § 152 der Reichsgewerbeordnung erwähnten Koalitionen: sie seien erlaubt, alle Verbote und Strafbestimmungen gegen sie seien aufgehoben; allein jedem Theilnehmer stehe der Rücktritt frei, und es könne diese Freiheit durch keine Konventionalsstrafe oder sonstige Verabredungen eingeschränkt werden (Soz. Pol.-Entschl.).

Das Kohlen Syndikat hat seinen Mitgliedern gegenüber also keine bindende Kraft, da es keinerlei Konventionalsstrafe betreiben kann. Es ist mithin auf den blanken Willen der Bergwerkskapitalisten allein angewiesen und wenn es irgend einem der bis jetzt theilnehmenden Kapitalisten gefällt abzutreten zu werden, und die übrigen Kapitalisten todt zu concurriren, hindert ihn das Syndikat nicht. Die alte Anarchie der Besitzer kann unter sich jeden Tag wieder losgehen, das ist gesetzlich zulässig.

### Ueber Streiks

Schreibt das »Rh.-Westf. Tagebl.« in Nr. 204 und zeigt darin einen hohen Grad von Unkenntnis, verbunden mit oberflächlicher Schwachhaftigkeit, die dem Artikel (es ist sogar ein Leitartikel!) außer der Bedeutung auch noch jede Beachtung nimmt, sogar die ev. vorhandenen denkbaren Leser ärgerlichen Widerwillen einflößt. Die Höhe des sozialpolitischen Horizontes und die »scharfe« Beobachtungs- sowie Combinationsgabe des »kenntnißreichen« Schreibers gipfelt in der Behauptung, die Anführer zu Streiks müßten diese als Agitationsmittel zu selbstthätigen Zwecken aus. Daß die Führer ausnahmslos in den Kassen gesteckt werden, gehört nach Ansicht des »gewissenhaften« Schreibers ebenfalls zu den selbstthätigen Zwecken.

Die Streiks werden ferner vom obengenannten meistentheils als in Unkenntnis der wirtschaftlichen Lage inscenirt hingestellt und die Unternehmer als arme, bedauernwerthe Leute, die beim besten Willen nicht im Stande wären, die Arbeiter besser zu entlohnen. Den Führern fehlt stets die Einsicht und das rechte Verständniß für die wirtschaftliche Lage. Diese letzte »Entdeckung« ist deshalb lächerlich, weil die Unternehmer selbst das rechte Verständnis für die Produktions- und Conjunctionsverhältnisse bisher nicht an den Tag gelegt haben, da ihnen periodisch die Krisen über den Kopf gekommen sind. — Jedenfalls wird aber jede Krise von unserm »heissenden« Schreiber als ein vis major aufgefaßt.

Die ganze Bewegung ist ihm das Produkt der Heberei und datirt für Deutschland vom Auftreten Lassalles an. Die Weltgeschichte ist für den famosen Schreiber nicht vorhanden, wenigstens giebt er sich keine Mühe die sozialpolitischen Lehren daraus zu ziehen. Den gegenwärtigen Standpunkt in der Entwicklung der menschlichen Gesellschaftsordnung, die brutale, menschenverachtende Ausbeutung der Armen durch die Reichen ist ihm die dreimal geheiligte, für ewige Zeiten feststehende Ordnung und so schimpft er dagegen an, daß sich die Arbeiter ferner nicht mehr wollen das Fell über die Ohren ziehen lassen.

Es wundert uns nur, daß eine derartige Schmiererei — und weiter ist es nichts — in das »Rhein.-Westf. Tagebl.« aufgenommen und sogar an erster Stelle placirt wird. Der spiritus rector erwähnten Blattes hat »thatächlich viel Glück« — Der eine Fagel löst den andern ab.

### Gegen die „Irrelehren“ des Sozialismus

ist von der Versammlung auf dem »großen« Katholikentag zu Würzburg gleich bei der Eröffnung Stellung genommen worden. Man müsse, hieß es, die Wurzel des Uebels austrotten, indem man zu dem Glauben zurückkehre und den Satz: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!« zur Wirklichkeit werden lasse.

Zweitausend Männer riefen Bravo zu dieser Redensart und wollen doch Ernst genommen sein! Für uns kann ein solches Schauspiel nur von tömlicher Wirkung sein und mit der größten Gemüthsruhe von der Welt können wir zusehen, wie die Herren Ultramontanen versuchen, »das Uebel mit der Wurzel auszurotten.«

Wenn der Katholikentag dem Sozialismus mit einem Wibel-spruch aufwarten will, so könnten auch wir, angesichts der That-sache, daß man es mit lauter Vertretern der reichen und wohlhabenden Klassen beim Katholikentag zu thun hat, uns auf einen Wibel-spruch berufen, der da lautet: »Eher wird ein Kameel durch ein Nadelohr gehen, als daß ein Reicher in das Himmelreich kommt!« Aber für uns ist die Bibel keine überirdische Offen-barungsquelle, sondern ein Buch, wie andere Bücher auch, wie Thomas Münzer schon vor mehr als ein vierthundert Jahren auch gesagt hat.

»Besten Falls eine Kanzleipraxis«, so hat schon vor mehr als hundert Jahren der freisinnige deutsche Publizist Ludwig v. Schöller die Bezeichnung »von Gottes Gnaden«, welche regierende Fürsten sich beizulegen beliebt hatten, genannt. Der verstorbene Herzog Ernst von Koburg-Gotha dachte seiner Zeit, er könne auch ohne diese Bezeichnung regieren und that dem »freisinnigen Bürgerthum« den Gefallen, auf dieselbe zu verzichten. Sein Nachfolger, der Engländer Alfred, hat den Gottesgnadenthümern die Ueberraschung bereitet, ebenfalls die »Gnade Gottes« unerwähnt zu lassen in seinem Titel; er nennt sich auch »nur«.

»Wir Alfred, Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha, Königlichster Prinz von Großbritannien und Irland, Herzog von Edinburgh, Graf von Ulster und von Kent, auch Herzog zu Jütich, Kleve und Berg, auch Engern und Westfalen, Landgraf in Thüringen, Markgraf zu Meissen, gefürsteter Graf zu Henneberg, Graf zu der Mark und Ravensburg, Herr zu Ravensstein und Tonna« u. s. w.

Die legitimistischen Fanatiker ziehen dazu ein böses Maul, aber sie sagen nichts, denn was könnten sie dem neuen Herzog aus solcher »Selbstbescheidung« für einen vernünftigen Vorwurf machen?

### Ein schmutziger Angriff.

Die Gelsenkirchener Zeitung ist nicht zart besaitet, ebenso wenig wird von ihr die Oberflächlichkeit vermieden, wie sie mit dem »Eingekandte«, angeblich von Frau J. Löwenstein herrührend, sich entpuppt. Sie mischt sich mit verfechter Berläumdung in unsere Unterstüßungsangelegenheiten. Daß die Unterstüßungskasse rh.-weiff. Bergleute richtig verwaltet wird, ist doch daraus, daß ein Tadel bisher nicht aufgetaucht, leicht zu folgern und hätte die Betreffenden dazu führen müssen, bei der Einsenderin, Frau J. Löwenstein, durch nähere Fragen der Sache auf den Grund zu gehen. Aber so anständig zu sein fällt der Gelsenkirchener gar nicht ein. Es scheint ihr eine gute Portion Schadenfreude von der Vorsehung zugemessen zu sein, daß sie so gierig das »Eingekandte« unbedacht und unbedacht veröffentlicht, damit ihr Blatt »ziert«. — Es wird indirekt der Vorwurf erhoben, die Unterstüßungskasse würde ungerecht verwaltet und aus dem angeblich von Frau J. Löwenstein erzählten Fall

»wünten die Bergleute erkennen, wie sie und ihre Familien behandelt werden, wenn sie arbeitslos werden; bevor sie für ihre Familien sorgen, müssen sie dafür sorgen, daß sie erst ihre Beiträge bezahlen, auf daß, wenn sie in Noth gerathen, auch noch Mitglieder sind. (Verehrte Einsenderin! Dann, wenn die Noth vor der Thüre steht und die Mitgliedschaft ist noch nicht erworben, dann ist es überhaupt zu spät und wenn man die Kasse vorher vernachlässigt, kann dieselbe nachher nicht in Anspruch genommen werden. Und, unter uns gesagt, 10 Pf. sind kein Kapital! man kann damit die Mitgliedschaft erhalten. Außerdem kann keine Unterstüßung fortwährend nur an Frauen gezahlt werden. D. N.) Ich frage hiermit den Vorstand der Unterstüßungskasse der deutschen Bergleute: Hat er sich in diesem Jahre noch nie kompetent gehalten, Unterstüßung auch an solche zu geben, welche keine Mitglieder waren? (Sowohl! sehr verehrte Frau J. Löwenstein, nämlich so weit der dafür eingezahlte Fond reicht. D. N.) Warum werden

Ausnahmen gemacht? (Sind nicht gemacht, Verehrteste. D. N.) Mein Mann würde auch in letzter Zeit seine Beiträge haben zahlen können, wenn er sich nicht dem Vorstande willenlos gefügt hätte.

Gelsenkirchen, den 13. September 1893.  
Frau J. Löwenstein.  
Dieser Satz enthält eine Unwahrheit. J. Löwenstein war durchaus kein willenloses Werkzeug; er hat einen starken, scharf ausgeprägten Willen, viel Energie und noch mehr Unerschrockenheit; das ist in Gelsenkirchen satzungsbekannt. Ein solcher Mann fügt sich nicht willenlos. — Ungern ergehen wir uns in diskrete Sachen; sind aber angesichts dieses schmutzigen Angriffs leider gezwungen, die belästigten Mittheilungen an die Seite zu setzen. Deshalb veröffentlichten wir in Nachstehendem die von J. Löwenstein empfangenen Unterstüßungs- und Agitationsgelder:

Jan. 18. Blatt 1 Nr. 3. —	Aus dem Fond für Ausgesperrte:
» 19. » 1 » 4. —	Cultt.-Nr. 13 Nr. 10. —
» 20. » 1 » 4. —	» 18 » 10. —
» 21. » 1 » 5,40	» 23 » 20. —
» 24. » 1 » 4,45	» 23 » 14,10
» 26. » 1 » 4. —	» 27 » 2. —
Febr. 8. » 1 » 20. —	» 63 » 15. —
» 14. » 1 » 15. —	» 91 » 15. —
» 14. » 1 » 5. —	» 128 » 20. —
Jan. 25. » 4 » 4,60	März 13. » 20. —
» 27. » 4 » 4. —	» 30. » 10. —
» 12. » 6 » 5. —	April 1. » 10. —
» 13. » 6 » 4. —	» 15. —
» 17. » 6 » 2,50	» 10. —
Febr. 8. » 6 » 14,10	» 15. —
» 22. » 6 » 8,60	» 10. —

Summa Mark 278,75

Privater Geldempfang ist hier nicht aufgeführt.

### Nach Niederschlesien.

#### Berggewerbebericht.

Im Oberbergamtsbezirk Dortmund sind jetzt die Wahlen zum Berggewerbebericht gethätigt. Der Verband kann hietzulanke mit dem Ausfall der Wahlen zu den Besitzern zufrieden sein, denn die überwiegende Mehrzahl sind Verbandsmitglieder. Was nun hier selbst praktisch und maßgebend war, ist es in Niederschlesien selbstverständlich auch. Unsere Ansicht über die Besitzergewerbebericht haben wir im 1. Artikel in Nr. 33 d. Btg. bereits niedergelegt und die betreffenden Anordnungen des Ministers in Nr. 34; alles trifft auch für Niederschlesien zu. Die Agitation hat sich darauf zu richten, daß zielbewußte, gediegene Kantraden, keine Schlafmützen oder Zammerlinge, gewählt werden. In vorherigen Versammlungen oder Besprechungen, wenn zu Versammlungen kein Local zu haben ist, muß sich über den jeweiligen Kandidat geeinigt und nachher für denselben agitirt werden. Die Wahllokale sind stark zu besetzen bis zu 5 Minuten Entfernung aus den zuführenden Wegen und die Wahlzettel werden am besten gedruckt. Bei frühzeitigen Aufrufen führt diese die Verbandspresse aus. Der Kandidat muß unzweideutig bezeichnet sein: Vor- und Zuname, Wohnort, bergmännische Eigenschaft (Hauer etc.) und die Besche. Nun frisch darauf!

Frisch gewagt ist halb gesiegt! Dem Muthigen gehört die Welt!

Mit kameradschaftlichem Glück-Auf!  
Der Central-Vorstand.

### Zur deutschen Rechtspflege.

Am 18. Mai d. J. wurde der ehemalige Redacteur des »Zeiter Volksboten«, Genosse Hoffmann in Zeit rechtskräftig wegen angeblicher Beleidigung des Geheimen Bergraths Leuschner (Eisleben) zu 300 Mark Geldstrafe verurtheilt; der fragliche Artikel war dem »Halleischen Volksblatt« wörtlich mit Quellenangabe entnommen. Am 22. August stand nun der Redacteur des »Halleischen Volksblatt«, Genosse Krüger, wegen desselben

die Neigung, Andere herunter zu reißen, zur zweiten Natur wird. Es ist leichter, sein eigenes Mißgeschick zu extrahieren, als das Glück der besser Situirten. Das ist der Hohn, den das Schicksal dem Elend in den Mund gelegt hat.

Riggan war ein unruhiges, widerhaariges Nest und hatte für den zufälligen Beobachter, der die Sonderart seiner Bewohner nicht kannte, durchaus nichts Einladendes. Von der einzigen breiten Straße mit ihrem verworrenen Haufen hauffälliger alter Huden und neuer, aufgeschuppter Verkaufsläden zweigten sich enge, hügelige Fahrwege ab, gesäumt von Kohlengräberhütten, die hin und wieder mit kleinen Krämerläden abwechselten, in denen Brod und Speck friedlich neben Kartoffeln und weissen Kohlköpfen aufgeschichtet waren; allerlei Vertreter des Thierreichs, speziell der Luftbewohner, aus bläulichem Kuchenteig modellirt und mit kleinen schwarzen Augen, lehnten unsicher gegen die Fenster-scheiben — eine schwere Verjuchung für die jugendliche Bevölkerung.

Auf einem dieser Seitenwege sollte Anice ihr erstes Abenteuer bestehen. Als sie um die Ecke bog, vernahm sie das scharfe Gebell eines Hundes unter einem Haufen von Kindern, denn fast unmittelbar das Gellen lauter zorniger Knabenstimmen folgte, und bald hörte man am Tone, daß eine heftige Schlägerei im Gange war. Anice stand einige Sekunden still und überblickte die aufgeregte kleine Schaar; darn schritt sie darauf zu und bestand sich bald mitten darunter. Die beiden Knaben, welche die Hauptrolle spielten, kämpften wild »einander, sie raupfen, traten, bißen sich und theilten wohlverdiente und kräftige Schläge aus. Dann und wann sah man ein rothes, wüthenbes Knaben-gesicht, halb senkte sich der dicke Kopf wieder und der Kampf begann um so heftiger von neuem, während der Hund — ein kleiner, häßlicher Dachs mit spitziger Schwanz — die Fersen der Kämpfenden anbellte und nach dem einen Paare derselben schnappte, womit er offenbar die Aufregung noch vermehrte.

»Jungens!« rief Anice, »was ist denn hier um Gottes-willen los?«

»Sie kämpfen zusammen,« bemerkte ein dabei stehender kleiner Philosoph, »und Jud Bates gerinnt.«

Es war etwas so Ungeheuerliches, daß sich ein Unbehelligter einfallen ließ, dazwischen zu treten, und es lag ein so bestimmter Ton in der Mädchenstimme, die sie auredete, daß die Kämpfer fast augenblicklich abließen und schwer athmend in

flühen Knabenherzen Rache lochten, während sie sich augenscheinlich über die Störung ärgerten.

»Warum handelt es sich denn eigentlich?« fragte das Mädchen. »Erzähl mir's!«

Der Haufe sammelte sich gassend um sie herum; der Dachs saß athemlos am Boden, er ließ die rothe Zunge heraushängen und schlug mit dem Schwanz die Erde. Einer der Knaben war sein Herr, das sah man auf den ersten Blick, und so hatte er es für seine Pflicht gehalten, ihm beizustehen, soweit er dies nur immer vermochte. Sein Herr — ein derber, zerlumpter Bengel von zehn Jahren — sprach zuerst.

»Warum hat er mich nicht in Ruh' gelassen?« fragte er zornig, »ich hab' ihm nichts gethan!«

»Grade hast Du mir was gethan!« rief der Andere sofort zurück.

»S is' aber nich' wahr!«

»Und gerade is' 's wahr!«

»Schön,« sagte Anice, »was hat er denn nun eigentlich gethan?«

»Ja!« sagte der erste Bengel, »daß erzähl' ihr nur, wenn Du magst. Wer hat zuerst gepufft?« rief er wieder zorniger, »ich nich'!«

»Ne, Du nich! Aber was andres hast Du gethan. Du hast mein'n Rib mit Dein'm Holzschuh geschuppt und hast ihn heimlich geschlagen, und dafür hab' ich Dich gepufft, und ich puff' Dich noch mal dafür!«

»Wort' einen Augenblick,« rief Anice, »ihre kleine behandschuhte Paub erheben. Wer ist denn Rib?«

»Rib is' mein Hund; und wenn den Einer schuppt, dann is' 's als ob er mich geschuppt hätt!«

»Ja, das is' wahr!« erschallte es. »Ich hab' 's selbstge-sehn, wie er ihm seine Knickeln gestiebt hat. Er war böse, weil Jud gewonnen hat, und da hat er gleich den Hund geschlagen.«

Jud beugte sich herab, um Rib seinerseits zu streicheln nicht ohne einigen Stolz auf die Fülle seiner Anklagen und di Promptheit, mit der sie bezeugt wurden.

»Ja,« sagte er, »und zuerst war ich ganz ruhig, ich war ganz ruhig, bis er meinen Rib geschlagen hat, Mag er mein'n Drachen zerreißen und meine Knickeln zerreißen und mich schimpfen, woviel er will, aber mein'n Rib soll er nichts thun!«

Rib's Feind war augenscheinlich der schuldige Theil. Er war arg in der Minorität. Keiner wollte auf seine Seite treten, alle aber beickten sich — als die Zungen erst gelöst waren — ein Wort für Jud und »das beste Dächsel in ganz Riggan« zu äußern. Einige Minuten lang konnte Anice sich kaum Gehör verschaffen.

»Du bist ein braver Junge, daß Du Deinen Hund beschüttest,« sagte sie zu Jud, »prigeln ist gewiß nicht schön; aber wenn ich ein Junge wäre,« sagte sie mit einem schnellen Blick auf den Gegner, »wenn ich ein Junge wäre, ich hätte ihn wahr-scheinlich auch gepuffelt. Du bist eine feige Memme,« wandte sie sich mit schneidender Verachtung an den anderen Burischen, der sich langsam fortschlich.

Der »alte Sammy Craddock«, der an seinem Fenster lehnte, die Thonpfeife in der Hand, blickte Anice nach, als sie weiter vorwärts ging und machte seinen Gefühlen mit häßlichem Grinsen Luft.

»Et' ei,« sprach er, »is' das nich dem alten Ffar'n sein Müdel? Wohl, sein Fleisch mag's wohl sein, aber von ganz anderen Schrot und Kern, dafür frech' ich! Das is' 'n fell'nes Müdel, wahrhaftig!«

»Alt Sammys« vergnügte Gesicht und seine Ausrufe: »Ne, das is' 'n fell'nes Müdel — das is' wahrhaft 'n fell'nes Müdel!« erregten endlich die Aufmerksamkeit seiner Gattin. Die gute Frau fuhr ihn scharf an.

»Du bist ein alter Quatschkopf,« rief sie. »Was is' denn das für 'n fell'nes Müdel?«

»Alt Sammys« grünte auf's Neue und rief sich mit beiden Händen die Knie.

(Fortsetzung folgt.)

Artikels vor dem Strafrichter und — wurde freigesprochen, weil in dem Artikel eine Beleidigung des Herrn Leuschner nicht zu finden sei. Drauf wie in diesem Falle kann die »Gleichheit« nicht illustriert werden; wörtlich dasselbe, angebliche Vergehen gegen dasselbe Gesetz und zwei ganz entgegengesetzte Urtheile von Leuten, deren Beruf es ist, die Gesetze zu studiren und auszulegen. Wenn aber Juristen solch verschiedener Meinung sind über das was recht und unrecht ist, wie soll dann der Laie im Stande sein, die Gesetze zu halten? Die Auslegungen der Gesetze — besonders in politischen Prozeßen — haben in den letzten Jahrzehnten das Volk mit dem »beschränkten Unterthanenverstand« häufig in Staunen versetzt; wir erinnern nur an das schwarz-weiß-rothe Taschentuch vor dem schöfflichen Gericht, in welchem »das Nothe vorherrschend« war und deshalb eine Verurtheilung erfolgte. Dagegen darf im Hattinger Kreise Noth getragen werden: Wenn man aber an einer Stelle genau wegen desselben Delictes verurtheilt wird, weswegen 8 Meilen weiter Freisprechung erfolgt, müssen derartige Urtheile selbstverständlich dem Volke den letzten Rest von Rechtsbewußtsein nehmen und das Gefühl der Rechtsunsicherheit ist wahrlich dem Ansehen der Gesetze nicht förderlich.

— Dem Bochumer Spottvogel [Mh.-Wesf. Tagebl.] entnehmen wir: »Der »Bochumer General-Anzeiger« wird seit dem

15. d. Mts. in der Druckerei des Herrn Ferd. Dienst in Gelsenkirchen hergestellt. Das heißt, die »Einscher Zeitung« erscheint nun auch in Bochum unter dem Titel »General-Anzeiger.« Durch diese Vertheilung zweier Schwindsucht-Candidaten wird die Welt nicht aus den Angeln gehoben und wir verzichten darauf, der »E. A.« jeht ihre gegen uns erhobenen Vorwürfe der »Einschnügelung in fremdes Jagdgebiet« heimzuzahlen.« Netter Brodneid das.

### Internationale Berg- und Hüttenarbeiter-Bewegung.

Da alle Bergwerks-Gesellschaften des Pas de Calais die von dem Bergarbeiter-Kongreß aufgestellten Forderungen zurückgewiesen haben, beschloß ein neuer zusammgetretener Kongreß der Bergarbeiter mit 81 gegen 11 Stimmen, Montag, den 18. September den allgemeinen Ausstand in dem ganzen Becken des Pas de Calais zu beginnen.

### Zu den Arbeitsordnungen auf den Gruben.

Dieselben sind zwar längst bekannt und schon besonders nach dem Inkrafttreten der neuesten Musterarbeitsordnung kirkstirt. Und doch bietet in dieser Hinsicht etwas Neues die folgende

### Bekanntmachung!

In letzter Zeit sind die Kohlen durchweg von den Bauern derart unrein gefördert, daß es die Pflicht der Selbsterhaltung gebietet, gegen die unverzeihliche Nachlässigkeit nach dem Buchstaben der Arbeitsordnung vorzugehen. Eines weiteren Hinweis bedarf es wohl nicht! — Jede Plute, den 21. Juli 1893. Baumann.

Wir kennen nun zwar die Arbeitsordnung von Zeche Pluto nicht; aber wie muß dieselbe beschaffen sein, wenn ein Beamter sie dazu benutzen kann um damit zu drohen? — Und wie droht er: »Eines weiteren Hinweis bedarf es wohl nicht! —«

Nein, gewiß nicht! Denn wenn selbst die Beamten, denen die Handhaben zur Disziplin und Srechting nicht leicht schaff genug sind, diese Arbeitsordnung als »schneidig«, als ein Abschreckungsmittel betrachten, wie es an der Drohung erweisen werden kann, dann empfehlen sich dieselben aber derart, daß auch der unempfindlichste Bergmann die Anwendung derselben auf sich scheut. Eine bessere Kritik der Arbeitsordnungen, als sie diese einfache und unscheinbare Bekanntmachung geliefert, hätten wir mit einem spaltenlangen Artikel nicht zuwege gebracht. Dem Herrn Baumann dafür unsern Dank!

# Kameraden! Gedenket der Gemäßregelten und Inhaftirten.

An Beiträgen und sonstigen Einrahmen für den Verband gingen ein:  
 Affeln, C. D. 13.— Carnap, A. L. 11,50. Egeln, F. R. 15.— Herne, S. R. 50.— Hohwege, Fr. H. 9,60. Kalkenhardt, A. R. 20.— Kirchhörde 2, C. B. 46,60. Oberhermsdorf, G. A. 25,40. Nüdinghausen, F. G. 4,90. Braubauerich, F. P. 30,50. Hombruch 2, F. B. 10,85. Schnee, S. B. 40,95. Merklinde, A. R. 7,30. Bruch, F. H. 40.— Teuchern, F. J. 6,87. Aplerbecker-Mark L. L. 24,05. Reddinghausen, F. B. 21.— Schüren, S. St. 20,80. Barop, S. F. 50.— Harpen, A. R. 11,80. Teutschenthal, C. R. 15.— Staßfurt, A. R. 22,05. Oberhausen, F. P. 13,90. Calbe, S. J. 24,50. Dahlhausen, S. B. 12.— Gamme, W. B. 21,10. Lichtendorf, F. R. 29,40. Freisenbruch, F. B. 9.— Laer, F. W. 27.— Deuben, C. W. 7,80. Büdlemberg, S. G. 46.— Mengede, Th. W. 8,75. Waldburg, B. Sp. 11,95. Södde, F. W. 10.— Merklinde, A. R. 7,40. Brechten, L. F. 12,30. Bochum 2, M. F. 20.— Annen, J. L. 46,50.

Für die Druckerei gingen ein:  
 Kirchhörde 2, C. B. 1,20. Holthausen b. Castrop, S. D. 5.— Barop, Conium-Verein 2,55. Homberg, F. S. 10,90. Uedendorf, Turn-Verein 30.— Uedendorf, Dornbusch 4,50. Schnee S. B. 1,20. Bochum, F. R. 1.— Essen, Kleinsteuer 0,80. Rotthausen, A. R. 4,50. Schüren, S. St. 1.— Gelsenkirchen, S. H. 19,20. Schalte, R. D. 4,50. Bochum, B. S. 3.— Gelsenkirchen, F. G. 6,50. Braubauerich F. P. 2.— Aplerbeck, Knappenverein 7,50. Waldburg, B. Sp. 1,20. Essen, Königl. Verichts-kasse 13,60. Merklinde, A. R. 0,40. Uedendorf, Fr. D. 3.— Merklinde, A. B. 0,30.

Für die Unterstützungskasse ging ein:  
 Carnap, A. L. 4,80. Herne, S. R. 2,40. Hohwege, F. B. 2,80. Kirchhörde 2, C. B. 1,70. Homberg, F. S. 3,50. Hombruch 2, F. B. 0,90. Merklinde, A. R. 0,50. Schnee, S. B. 4,50. Reddinghausen, F. B. 1,20. Harburg, C. Legion. 500.— Freisenbruch, F. W. 1,20. Harpen, Ueberichs einer Bergarbeiter-Versammlung 3,45. Dortmund 1, W. D. 2,60. Büdlemberg, S. De. 2,60. Bulme, L. L. 0,30. Brechten, L. F. 1,60. Bochum, M. F. 0,70.

Den Gebern besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.  
 Mit Glück-Auf!  
 Gelsenkirchen, 18. September. J. Meyer, Cassirer.

## Dellwig-Holte.

Die Mitglieder der Zahlstelle Dellwig-Holte des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter feiern

am Sonntag, den 24. September 1893,

beim Wirth Heinrich Francfeld zu Lütgendortmund unter gütiger Mitwirkung der Arbeiter-Gesangvereine von Marten u. Dortmund und der berühmten Komiker Gebr. Koenig aus Leipzig ein

## öffentliches Verbands-Fest

Konzert, Festrede, Gesang-Vorträge und Ball.

Die Festrede hält der Verbands-Cassirer Johann Meyer. Entree für Verbandsmitglieder 30 Pf., für Nichtmitglieder an der Kasse 75 Pf., im Vorverkauf 50 Pf.

Das Fest-Komitee.

## Aufforderung.

Behufs Anfertigung einer Statistik über Unfälle auf den Zechen erüchten wir unsere Vertrauensmänner um jeden Unfall sofort zu melden.

Der Central-Vorstand.

## Buchdruckerei

des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter Gelsenkirchen hält sich zur Anfertigung von Drucksachen aller Art bestens empfohlen. Versand nach allen Orten.

### Zahlungstermini-Kalender.

Sonntag, den 24. September.  
 Nachmittags 3 Uhr:  
 Obermaesenerhaide. Nüdinghausen. Witten.  
 Nachmittags 4 Uhr:  
 Ende 1. Grunne- & Söde. Höffede 4—8 Uhr. Laer. Schüttelf. Witz. Zaaf Weimar 1.  
 Nachmittags 5 Uhr:  
 Carnap. Essen 2. Esborn.  
 Uhr nicht angegeben:  
 Holzwickede. Holzappel.

Durch uns ist zu beziehen:  
**Verordnung über die Verfassung und die Thätigkeit des Berggewerbegerichts zu Dortmund vom 8. Juli 1893.**  
 Preis 10 Pf.

**Buchhandlung der Zeitung deutscher Berg- und Hüttenarbeiter.**

Witten.  
 Sonntag, 24. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Wirths Welfensfeld  
**Zahlstellenversammlung.**  
 Wegen der Wichtigkeit derselben werden sämtliche Mitglieder erucht, vollständig zu erscheinen. Ebenfalls wird an Zahlung der rückständigen Beiträge erinnert.

Vormholz 1.  
 Zur Entgegennahme von Anmeldungen von Mitgliedern und Empfangnahme von Beiträgen haben wir den Kameraden Aug. Weisenbruch zu Vormholz bevollmächtigt.  
 Der Centralvorstand.

Durchholz.  
 Diejenigen Mitglieder, die im Zahlungstermin am 8. Oktober ihre rückständigen Beiträge nicht entrichten, wird die Zeitung nicht mehr zugestellt.  
 Der Centralvorstand.

Reddinghausen.  
 Sonntag, 24. September, Vormittags 11 Uhr, beim Wirth Fied (Kaiserhalle)  
**Berammlung**  
 behufs Gründung eines allgem. Arbeiter-Unterstützungsvereins.  
 Der Einberufer.

Der Zeitungsbote Carl Vollenrat in Aplerbeck ist berechtigt, Beiträge gegen Quittungsmarken und Neuanmeldungen von Mitgliedern entgegenzunehmen.  
 Der Central-Vorstand.

Der Frau und Sohn F. R. ...., Aplerbecker-Mark, zu ihrem gemeinsamen Geburtstage am 24. d. Mts. die herzlichsten Glückwünsche.  
 Nun rathet mal von wem?

Barop.  
 Die Mitglieder des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter in Barop, feiern am Sonntag, den 1. Oktober cr., von Nachmittags 4 Uhr an im Lokale des Wirths Grajesamp ein

**Zahlstellenkränzchen**  
 bestehend in Concert, Festrede und Ball.  
 Die Festrede hält Verbands-Cassirer Meyer.

## Interpellation!

Die Listen die bisher eingelaufen, sind sehr gut mit Unterschriften bedeckt, gehen aber langsam ein.

Wenn wir auch eine bestimmte Frist vorläufig nicht festsetzen wollen, bis zu welcher die Listen abgeliefert sein müssen, bitten wir doch die Kameraden, die das Sammeln der Unterschriften übernommen haben, sich doch so viel wie möglich zu beeilen. — Die Unterschriften müssen mit Tinte geschrieben.

Wir eruchen die Adressaten, denen wir die Listen zuwandten, ihre Bezirke in noch kleinere Bezirke einzutheilen und ihnen vertraute Personen mit dem Sammeln der Unterschriften zu beauftragen.

Zu beziehen sind durch unsere Buchhandlung:  
 Berliner Arbeiter-Bibliothek in Hefen. Die Thätigkeit des Reichstages von 1890—93. 20 Pf.  
 Der Buchhandel 10 Pf.  
 Luz. Sozialpolitisches Handbuch 2.— M.  
 Dthgen, Christenthum und Sozialismus 10 Pf.  
 — Die Religion der Sozialdemokratie 20 Pf.  
 — Streifzüge eines Sozialisten 25 Pf.  
 — Sozialpol. Vorträge 15 Pf.  
 Bernstein, Gesellschaftliches und Privat-Eigenthum 15 Pf.  
 Die Chartistenbewegung in England 25 Pf.  
 Deville, Grachus haben 25 Pf.  
 Lommel, Jesus von Nazareth 30 Pf.  
 Bebel, Die Frau und der Sozialismus 2,50 M.  
 — Unsere Ziele 20 Pf.  
 Becker, Der alte und der neue Jesuitismus 20 Pf.  
 Engels, Die Wohnungsfrage 25 Pf.  
 Frohme, Aus Nacht zum Licht 20 Pf.  
 Kaupky, Der Arbeiterchuh 20 Pf.  
 — Karl Marx 2.— M.  
 — Das Erfurter Programm 2.— M.

Liebnecht, Grund- und Bodenfrage 50 Pf.  
 — Wissen ist Macht 30 Pf.  
 — Einjer Depesche 30 Pf.  
 — Rob. Blum 2.— M.  
 — Zu Schutz und Trutz 25 Pf.  
 Protokolle der verschiedenen Parteitage.  
 Wurm, Die Naturerkenntniß im Lichte des Darwinismus 60 Pf.  
 Der Zeitgeist 15 Pf.  
 Mutter, was kauft der Herr Gensdarm so 10 Pf.  
 Maifestzeitung 5 Pf.

Wir bitten den Betrag für einzelne Brochüren in Marken einzulösen und mindestens 5 Pf. für Porto beizufügen, wogegen wir gewünschte Brochüren franco einfinden.  
 Gelsenkirchen.  
**Verlag der Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.**

Ein Steinbildhauer, der stets für die Interessen des arbeitenden Volkes eingetreten, empfiehlt sich den aufrichtig denkenden Arbeitern zur Anfertigung von

**Grabdenkmälern,**  
 in allen Größen und Preislagen. Saubere Ausführung Bedingung. Nähere Auskunft ertheilt J. Meyer, Gelsenkirchen Friedrichstr. 49.

Nüdinghausen.  
 Sonntag, den 24. September 1893, Nachmittags 4 Uhr, beim Herrn Hirtz früher Kübart  
**Zahlstellen-Versammlung.**  
 Denjenigen Mitgliedern, welche mit ihren Beiträgen länger als drei Monate im Rückstande sind, wird die Zeitung nicht mehr zugestellt.

## Dienstmädchen und Jungen

von 14—17 Jahren erhalten fortwährend gute Stellen, sicheren, hohen Lohn durch

**Frau Geinr. Ladenstein,**  
 Gefindevermietlerin in Hattingen.

## Der Neue Welt-Kalender 1894

(18. Jahrgang.)  
 Preis 50 Pfennige

angekommen.  
**Buchhandlung der Zeitung deutscher Berg- und Hüttenarbeiter.**

Unterzeichneter empfiehlt sich den Arbeiter-Gesangvereinen, insbesondere für die Mühlheim-Essener Bezirke, als

## Dirigent.

Carl Schöttker, Bergmann, Heiser No. 45.

## Carl Müller,

Laer Nr. 61, empfiehlt sich den Kameraden von Laer und Umgegend zum

## Rastren, Saarschneiden, sowie eine feine Cigarre, Rauch- und Kautabade.

Dortmund B (westlich).  
 Versammlung Sonntag, 1. Oktober, Nachmittags 3 1/2 Uhr, beim Wirth S. Plaza, Rheinischestr. 95.

Tagesordnung:  
 1. Bericht von der General-Versammlung.  
 2. Vortrag über: Lohnformen und Preis der Arbeit.  
 3. Aufnahme neuer Mitglieder.  
 Zahlung der fälligen und rückständigen Beiträge.  
 Regen Besuch erwartet  
 Der Vertrauensmann.

## Consumverein „Flora“

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftung.  
 Generalversammlung am Sonntag, den 1. Oktober 1893, Nachmittags 4 Uhr

Tagesordnung:  
 1. Ergänzungswahl eines Schriftführers u. dessen Stellvertreter.  
 2. Verschiedenes.  
 Um zahlreiches Erscheinen bittet  
 Der Vorstand  
 B. Grüngen, Carl Kaiser, W. Stemmer